

# Postmarxistisches Staatsverständnis

Cornelia Bruell / Monika Mokre

Nomos Reihe Staatsverständnisse, Baden-Baden 2018.

Stefan A. Marx

Wien

E-Mail: stefan.marx@univie.ac.at

Dieses Buch ist Teil der Reihe „Staatsverständnisse“, die sich mit der Veränderung von Staatsideen und dem Bezug von Theorie und Praxis des Staates befasst. Cornelia Bruell ist praktische Philosophin. Monika Mokre betreibt Grundlagenforschung an der Österreichischen Akademie der Wissenschaften. Die Autorinnen liefern einen gelungenen Überblick über die Staatsverständnisse im Anschluss an Karl Marx.

Der Titel des Buches kann irreführend wirken. Die Autorinnen kommen zum Resümee, dass es weder „nur eine Variante des Postmarxismus, noch ein singuläres Staatsverständnis“ (215) gibt. Und doch ist der Titel als Singular gewählt: „Postmarxistisches Staatsverständnis“. Es klingt nach der Ankündigung einer Arbeit aus dem Bereich der Grundlagenforschung etwa der Entwicklung einer allgemeinen Theorie des postmarxistischen Staatsverständnisses. Das Buch ist jedoch eine systematische Übersichtsarbeit.

Dies ist eine von mehreren formalen Entscheidungen die beim Lesen, des ansonsten inhaltlich interessanten und durchaus lesenswerten Textes, unklar bleiben. Da sich die Reihe explizit an „Studierende“ (6) richtet und dieser Text für „Einsteiger\_innen“ (19) konzipiert ist, fallen diese formalen Entscheidungen bis zu einem gewissen Grad ins Gewicht und sollen daher hier kurz erwähnt werden.

Neben einigen kleineren formalen Unklarheiten, sticht die Zitierweise ins Auge. Sie ist uneinheitlich und wechselt an manchen Stellen zwischen der fast ausschließlich verwendeten „deutschen Zitierweise“ in Fußnoten, zu der „Harvard-Zitierweise“ mit Klammern im Text (vgl. 79). Basistexte von Marx und Engels werden teilweise aus der Sekundärliteratur (vgl. 22) oder

Internetquellen zitiert, obwohl parallel dazu die gängige Marx-Engels Studienausgabe (MEW) zur Verfügung stand, die darüber hinaus uneinheitlich verwendet wird. Einige, wie Lenin (vgl. 25), Eugen Paschukanis (vgl. 32) oder Johannes Agnoli werden beinahe ausschließlich aus Sekundärliteratur zitiert (vgl. 33, 41). Teilweise stimmen Jahreszahlen in den Fußnoten nicht mit denen im Literaturverzeichnis überein. (vgl. 50) Das ist gerade für Einsteiger verwirrend und für eigene Nachforschungen unübersichtlich.

Inhaltlich ist das Buch eine knappe Übersicht (meist in Form eines Referats des Hauptwerks) über von den Autorinnen ausgewählte postmarxistische TheoretikerInnen. Diese werden bezüglich ihrer Konzepte zur Staatstheorie im Rahmen von Sammelkapiteln vorgestellt, sodass unter Stichworten wie Hegemonie, Macht, Repräsentation, Demokratie oder Nation ein übersichtlicher Einblick in die jeweiligen politischen Konzept geboten und gleichzeitig ein Zusammenhang zwischen diesen Konzepten sichtbar wird. Jedes dieser thematisch gegliederten Kapitel kulminiert in einer „Synthese“. In diesen Synthese-Kapiteln liegt die Stärke des Buches. Hier wird pointiert und auf den Punkt ein vergleichender Überblick über das Vorgestellte gebracht, der bei „Einsteiger\_innen“ sicherlich ein „Aha-Erlebnis“ auslösen wird. Und der nebenbei auch für Fortgeschrittene unterhaltsam ist.

Die Einleitung bietet einen Überblick über das Staatsverständnis von Marx und Engels deren Konzept eine geringe Konsistenz bescheinigt wird (vgl. 43). Die innere Widersprüchlichkeit wird ihnen von den Autorinnen aber als Stärke ausgelegt. Die Konfliktlinien zwischen Kontinuität und Kontingenz, Determinismus und ge-

sellschaftlicher Konflikt erscheinen in ihrer Bearbeitung durch den Postmarxismus als fruchtbare Widersprüche.

Im ersten Teil geht es um zentrale Konzepte des Postmarxismus. Diese werden anhand der oben bereits dargestellten Begriffe geordnet und anhand ihrer VertreterInnen erklärt. Von Badiou bis Spivak, von Foucault bis Žižek kommen die Konzepte von mehr als 20 postmarxistischen TheoretikerInnen zur Sprache. Eine große Menge an Wissen, das hier vermittelt werden soll, nur durch den Kontext der Staatstheorie begrenzt. Trotzdem bleibt der Text übersichtlich und erscheint auch für LeserInnen geeignet, die noch nicht so gründlich in die Materie eingearbeitet sind. Die Synthese-Kapitel am Ende der jeweiligen Abschnitte verschaffen Luft zum Atmen und machen Lust auf mehr.

Im zweiten Teil geht es um die Praxis der postmarxistischen Theorie. Unter dem Titel „Begegnungen und Kreuzungen“ wird der Einfluss des Postmarxismus auf feministische und postkoloniale Theorie untersucht. Eine wichtige Rolle wird hier der „Dekonstruktion des Phantasmas der Nation“ (185) eingeräumt. Also einer feministisch erneuerten Kritik des Nationen-Begriffs. In dieser Version sollen aber nicht politische Großgebilde und deren mythischer Charakter (wie etwa bei Eric Hobsbawms Studie von 1990) im Vordergrund stehen, sondern Mikropolitiken und biopolitische Konsequenzen staatlichen Handelns. (vgl. ebda.)

Die Theorie des Postkolonialismus erweitert diese kritische Konstellation in die Geschichte des Kolonialismus hinein. Denn sie ist mit der Überzeugung verbunden, dass der Kolonialstaat „durch die Behauptung einer Souveränität ohne Referenten konstruiert“ (192) wurde. Antikoloniale Bewegungen waren immer versucht, den eigenen Nationalismus zu bemühen, um die eigenen Unabhängigkeitsbestrebungen zu legitimieren. Das Phantasma des Staates schreibt sich hier also fort. Warum deshalb gerade an den Postkolonien „besonders deutlich“ wird, „dass jegliche universale Vorstellung des Staates ebenso unhaltbar ist wie ein Verständnis, das von einer Idealform des Staates ausgeht“ (200) bleibt dabei jedoch unklar. Denn gerade, wenn man beobachtet, dass in den Kolonien sich Souveränität „in ihrer gewaltförmigsten“ (ebda.) Form zeigt, sollte man doch gegen die Selbstkonstruktion als Nation und umso mehr für die befriedende Wirkung staatlicher Institutionen offen sein. Bei der Zusammenfassung des Postkolonialismus-Kapitels fällt, wie an einigen wenigen anderen Stellen im Buch, der Platzmangel auf, unter dem bestimmte Aspekte der Darstellung leiden. Denn außerhalb der kurzen Synthesen gibt es keine Orte an denen Neueinsteiger auch ihr kritisches Bewusstsein für die postmarxistischen Theorien schärfen können. Sätze wie der proble-

matische von Foucault „Vernunft ist Folter.“ (zitiert nach 88) bleiben leider weitgehend unkommentiert stehen.

Insgesamt ist der Text lesenswert und durchaus für EinsteigerInnen geeignet. Die formalen Unstimmigkeiten überdecken nicht das positive Gesamtergebnis. Für eine Neuauflage könnte man sich eine einheitliche Zitierweise und einige zusätzliche kritische Anmerkungen wünschen, die stärker auf den politischen Charakter des Inhalts und dessen beständige Umkämpftheit verweisen.

## Literatur

*Hobsbawm, Eric J.:* Nationen und Nationalismus. Mythos und Realität seit 1780, Campus Verlag, Frankfurt/New York 2005.